

len, hieße ebenfalls, die Fülle der Erscheinung zu verengen zu Gunsten einer übertrieben hohen Meinung von der Wichtigkeit momentaner Belange. Storz lehnt es deshalb auch ab, ein »neues Schillerbild« geschaffen zu haben, wiewohl es ihm die Rezensionen beharrlich nachsagen. Sein Buch heißt »Der Dichter Schiller«. Den Dichter sucht er. (Bei Berglar-Schröer wurde der Kündler einer Weltanschauung verurteilt.) — Storz steht, wie *Hofmannsthal*, jeder rein biographischen Behandlung Schillers mit Skepsis gegenüber. Er läßt das Bild des Dichters aus einer chronologischen Reihe von eindringenden Werk-Interpretationen entstehen. Dabei geht er von der methodischen Voraussetzung aus, daß es, im Gegensatz zur Meinung mancher Theoretiker, durchaus möglich sei, dabei zwei prinzipielle Betrachtungsmöglichkeiten zu vereinen, nämlich die auf das allseitig zu erfassende Kunstwerk gerichtete Beschreibung, die sich aus einer »produktiven Rezeptivität« ergeben soll, und die nach den geschichtlichen Bedingtheiten fragende kritische Analyse. — Das gewichtige, übrigens den Gebrauch einer schwer zugänglichen Fachterminologie bewußt vermeidende Werk gehört schon in mittlere Büchereien. Wenn nun noch von der stark überarbeiteten Neu-Ausgabe eines Standardwerks der Schiller-Literatur, von *Reinhard Buchwalds* »Schiller · Leben und Werk«, die Rede sein soll, so wird man sich zunächst fragen müssen, ob die Abneigung vor dem modernen »Biographismus«, wie wir sie bei *Hofmannsthal* und bei *Gerhard Storz* so lebhaft betont fanden, und deren Berechtigung einleuchtet, als Vorwurf auf ein Werk fallen muß, das sich — wie Buchwalds Buch — eindeutig als Lebensbeschreibung gibt. Man darf die Frage getrost verneinen, denn es ist ein nicht zu übersehender Unterschied, ob man den Lebensfakten nachspürt und glaubt, aus den äußeren Geschehnissen verbindlich auf das Kunstwerk schließen zu können, oder ob man versucht — was Schiller selber als ein erstrebenswertes Ziel ansah und eine Zeitlang selbst zu tun beabsichtigte —, die »Geschichte seines Geistes« zu schreiben. Letzteres unternimmt Buchwald. — Es ist einer der hohen Vorzüge des Buchwaldschen Werks, daß sich diese Lebensbeschreibung in einer klassisch-klassen, episch zu nennenden Sprache vor dem Leser entfaltet. Im Grunde vollzieht sich hier das Biographische, die Schilderung eines Lebensprozesses, auf mehreren Ebenen, von denen als erste wohl die in ihren Hauptzügen festgehaltene geistesgeschicht-

liche Entwicklung der Zeit zu nennen wäre. Dann ist es die in Schiller sich vollziehende Ideengeschichte (wobei übrigens recht enge Parallelen zwischen Buchwald und Storz auftreten, wenn es etwa im Werke von Storz heißt, auch die Jugendgedichte Schillers seien Konfessionen, nur eben die Konfessionen seiner Ideen). Freilich ist für Buchwald zuletzt auch die Lebensgeschichte Schillers im engeren Sinne ein Hauptgegenstand, denn er sieht die exemplarische Bewältigung des Lebens, wie sie sich im Lebensgang Schillers zeigt, als unmittelbare Auswirkung und Spiegelung jenes ideellen Prozesses. Man braucht nur an Schillers berühmte Bürger-Kritik zu denken oder die letzten Seiten des eingangs erwähnten Buches von Hofmannsthal nachzulesen, um sich davon zu überzeugen, daß damit keineswegs etwas erwartet wird, was Schiller selbst fremd gewesen wäre. Buchwald, der an die Möglichkeit einer hohen Blüte menschlichen Daseins unter dem Zeichen der Klassik glaubt und der diese Klassik daher für einen zwar nicht einfach wiederholbaren Vorgang, aber dennoch für einen unverlierbaren Besitz unseres Volkes hält, vertritt damit entschieden die Gegenthese zu der Auffassung Berglar-Schröers. — Es sei noch erwähnt, daß die neue Ausgabe des bewährten Buches besonders in den späten Kapiteln so bereichert wurde, daß sich die Neu-Anschaffung wohl auch dort lohnt, wo die alte zweibändige Ausgabe vorhanden ist. Dieses Werk, das aus der Erwachsenenbildungsarbeit entstand und die höchst seltene Tugend besitzt, gleichzeitig quellenkritische Forschung von hohem Rang und lichtvolle, allgemein zugängliche Abhandlung zu sein, sollte aber überall vorhanden sein, wo in unseren Büchereien eine mehrbändige Ausgabe von Schillers Werken steht; und der ausleihende Bibliothekar sollte die hervorragenden Wirkungsmöglichkeiten, die in diesem Buche ruhn, nach Kräften zu nutzen suchen.

Hermann Waßner

Werkbücherei

Ulrich Birkholz: Geschichte und Probleme der Werkbücherei. Eine büchereipädagogische Untersuchung. Stuttgart: Wegra-Verl. 1959. 216 S. Lw. DM 19.80. (All 24)

Wie unzulänglich im Grunde unsere Kenntnisse einer so wesentlichen Einrichtung wie der Werkbücherei sind, läßt die Lektüre der aus einer Dissertation hervorgegangenen Arbeit unseres Kollegen recht deutlich werden. Schon damit ist die Bedeutung die-

ser Untersuchung gekennzeichnet, so daß der Dank an den Verfasser und an den anregenden Förderer, *Prof. Dr. Martin Keilhacker*, an den Anfang der Besprechung gestellt werden muß.

Das Ziel dieser büchereipädagogischen Untersuchung ist, »die Eigenform der Werkbücherei zu erfassen, ihrer vielseitigen Funktion im Betrieb für den Menschen nachzugehen und die Bedeutung der werk-eigenen Büchervermittlung überhaupt zu erkennen« (S. 9.). Die Hauptfrage ist nicht »Was liest der Arbeiter heute?«, sondern »Wie dient die Werkbücherei den bewußten und unbewußten Lesebedürfnissen der Industriebevölkerung?« (S. 12). Mit den Definitionen: »Werk-Bücherei kann nur die wirklich im Industrierwerk arbeitende Bücherei genannt werden« und: »Zur Struktur ihrer Leserschaft gehört z. B. immer eine Mehrheitsstellung des Werkstattarbeiters gegenüber den Büroangestellten« (S. 19) ist jede Ausdehnung auf Betriebsbüchereien von Banken, Versicherungen, Kaufhäusern usw. ausgeschlossen.

Im 1. Hauptteil »Die Werkbücherei in historischer Sicht« (S. 20/93) wird nicht die Geschichte der Werkbücherei, sondern das historische Material als Grundlegung für das Verständnis der gegenwärtigen Situation behandelt. Birkholz gliedert diesen Teil in 3 Abschnitte und läßt durch Verwendung sehr interessanten, aufschlußreichen Materials, das oftmals mühsam zu beschaffen gewesen sein dürfte, ein lebendiges und vielfältiges Bild der Entwicklung entstehen. — Der 1. Abschnitt »Die patriarchalische Periode oder das Frühstadium der Werkbücherei (1850—1890)« (S. 22/45) berichtet von den ersten deutschen Fabrikbüchereien, ihrem Bestandsaufbau, ihrer Bestandsvermittlung und -erschließung und zeigt an Beispielen die gleichzeitige, z. T. unterschiedliche ausländische Entwicklung auf. — Im 2. Abschnitt »Die Anfänge der modernen Werkbücherei (1890—1914/18)« (S. 45/88) setzt sich der Verfasser mit dem »Problem der Wohlfahrtseinrichtungen und der Werkbücherei« auseinander und stellt u. a. die verschiedenen Standpunkte der damaligen Fabrikherren dar. Eine interessante Sonderbetrachtung gilt dem Arbeiterbüchereiwesen in seinem Unterschied sowohl zu der Zielsetzung der Fabrikbücherei als auch in seinem Gegensatz zu der Volksbücherei. Anschließend gibt Birkholz einen Überblick über die weitere Entwicklung der Werkbücherei in dieser Periode. Die angeführten

Beispiele deutscher Werkbüchereien zeigen vielfältige Möglichkeiten, deutliche Fortschritte und auch den Unterschied zu der Entwicklung in den angelsächsischen Ländern, wo »die große Förderung der Öffentlichen Büchereien und die allgemeine Geisteshaltung der dortigen Industriellen für die Fabrikbücherei keinen rechten Raum mehr ließ« (S. 79 u. 196). Die für das Jahr 1911 ermittelte Zahl von 170—180 Werkbüchereien in Preußen dürfte ebenso interessieren wie die Feststellung des ersten Auftretens des Begriffes »Werkbücherei« im Jahre 1904. — Der 3. Abschnitt »Entwicklungslinien des Werkbüchereiwesens nach dem Ersten Weltkrieg (1919—1957)« (S. 88/93) ist knapp gehalten, da der Verfasser in dieser Periode keine neuen Grundformen der Büchereiarbeit mehr feststellen konnte. Er zeigt daher die allgemeinen Entwicklungstendenzen bis zur Gegenwart kurz auf und nennt für Westdeutschland heute eine ungefähre Zahl von 2 500 Werkbüchereien.

Nach dieser historischen Betrachtung werden im 2. Hauptteil — »Erscheinungsformen und Probleme der deutschen Werkbücherei« (S. 94/168) — eingehende Untersuchungen einiger Werkbüchereien dargestellt und ausgewertet. Ausgehend von der Frage: »Wie wird diese und jene Werkbücherei ihrer Aufgabe gerecht, den Werkangehörigen eine Lebenshilfe zu sein?« (S. 94), sammelte der Verfasser in 12 Werkbüchereien einer süddeutschen Großstadt und in 2 anderen in der Umgebung dieser Stadt auf Grund persönlicher Besuche und mit Hilfe von Fragebogen sein Material. Die zur chemischen, Elektro-, Metall-, optischen und Textil-Industrie gehörenden Betriebe werden in folgende 4 Gruppen unterteilt: Betriebe mit 1. über 10 000 Mitarbeitern, 2. mit 4 001—10 000, 3. mit 1 501—4 000 und 4. mit 501—1 500 Mitarbeitern. Sonderuntersuchungen in diesen Büchereien galten einmal der Bücherei-statistik als Hilfsmittel für die Büchereigestaltung und zum anderen dem Verhältnis der Lehrlinge zur Werkbücherei. Sie ergaben in Tabellen und Fragebogenantworten wichtiges Material und kennzeichnen die Wechselwirkung von Finanzierung, Buchbestand, Bestandserschließung, Büchereileitung und Wirksamkeit der betreffenden Bücherei. Birkholz macht an seinen Untersuchungsbeispielen die verschiedenen Verwaltungstypen klar und charakterisiert so die nebenamtlich, die kollektiv und die hauptamtlich verwaltete Werkbücherei.

Dabei wird auch die Kombination mit kommunalen oder staatlichen Einrichtungen erwähnt.

Das Kapitel »Kernprobleme der Werkbücherei« dient der Betrachtung der günstigsten Faktoren für die Entfaltung einer Werkbücherei und beantwortet im Rahmen der Untersuchung zahlreiche Fragen, die vom Verfasser in 6 Punkten zusammengefaßt werden: 1. Betriebsleitung und Werkbücherei, 2. Finanzierung der Werkbücherei, 3. Raumfrage und -gestaltung, 4. Buchbestand der Werkbücherei (Auswahl und Aufbau), 5. Bestandsvermittlung (Ausleihformen und -ergebnisse), 6. Bestandserschließung, Kataloge und Leserverzeichnisse. Jeder dieser Abschnitte bietet eine Fülle von grundlegenden Gedanken, die in Zukunft von keiner Stelle, die mit dem Aufbau und Ausbau einer Werkbücherei zu tun hat, übersehen werden dürfen.

Im Schlußkapitel arbeitet Birkholz sehr prägnant Ergebnis und pädagogische Bedeutung der Werkbücherei noch mehr heraus, um auf die Grundzusammenhänge hinzuweisen, die ihm für das rechte Selbstverständnis und für die künftige Gestaltung der Werkbücherei wesentlich erscheinen. Er zeigt die geistes- und sozialgeschichtliche Abhängigkeit der Werkbücherei von der Denkwelt der sozialen Betriebsführung einerseits und von der Volksbildungsbewegung andererseits, und er betont die Bedeutung der persönlichen Anteilnahme des Unternehmers. Ferner weist Birkholz bei der Erwähnung der Zusammenarbeit von Werkbücherei und Volksbücherei auf die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Einrichtungen hin. Er stellt dabei ebenso kritisch wie berechtigt fest, daß die Verwirklichung dieser Zusammenarbeit noch viel zu wünschen übrig läßt, da man deren Dringlichkeit noch nicht erkannt zu haben scheint.

Die Frage, ob eine weitgehende Förderung der Werkbüchereien überhaupt den realen Bedürfnissen der Industriebevölkerung entspreche, wird klar bejaht. Der Verfasser weist dabei noch besonders auf die Tatsache hin, »daß diese Büchervermittlung im Spannungsfeld von Kultur und Wirtschaft nachweislich Menschen erreicht, die sonst nur schwer den Weg zum Buch und den öffentlichen Büchereien fänden« (S. 178). Die Untersuchungsergebnisse zeigen aber auch, daß die Bemühungen der Werkbüchereien um die Jugendlichen im Betrieb noch wesentlich intensiviert werden müssen.

Wenn der Verfasser mehrfach auf die Notwendigkeit des Mitinteresses der Betriebsleitung hinweist, so könnte eine solche Bemerkung — aus dem Zusammenhang gelöst — bei den Kennern der Problematik Anlaß zu Befürchtungen geben. Daß Birkholz aber *Förderung* und *Verständnis* und nicht einseitige und gezielte *Einflußnahme* meint, dürfte jedem, der sich mit diesem Buch beschäftigt, deutlich werden. Und seine Feststellung, »erst in der hauptamtlich geleiteten Bücherei liegt ein gesunder Ansatz zur Vollvertretung der sachgemäßen Ansprüche vor« (S. 141), sollte bei allen Planungen ausschlaggebend sein.

Sprache und Gliederung dieser Arbeit sind ebenso hervorzuheben wie die ausführlichen Anmerkungen mit dem erstaunlich umfangreichen Quellen- und Literaturnachweis, wobei zu betonen ist, daß der Verfasser dafür auf keinerlei Vorarbeiten zurückgreifen und bei den Werkbüchereien sehr wenig Statistiken und Unterlagen vorfinden konnte. Daß eine solche Arbeit — die erste wissenschaftliche Untersuchung zu diesem Thema — keinen Gesamtüberblick bieten kann, dürfte klar sein. Es ist zu hoffen, daß sowohl weitere Untersuchungen mit gleicher wissenschaftlicher Methodik und Gründlichkeit unternommen als auch Beiträge aus der Praxis folgen werden. Es ist ferner zu hoffen, daß die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Werkbücherei und Volksbücherei erkannt und ihre Pflege und Fortführung in Zukunft zu den wesentlichen Aufgaben des bibliothekarischen Berufsstandes gehören werden.

Mit *Fritz Hüser*, der in seinem Geleitwort die gegenwärtige kulturpolitische Situation hervorhebt, kann man nur wünschen, »daß auch die deutschen Volksbibliothekare, die sich bisher wenig für die Arbeit der Werkbüchereien interessierten, diese Arbeit in allen Einzelheiten zur Kenntnis nehmen, wenn sie nicht an der großen Masse der werk- und berufstätigen Menschen vorbeisehen wollen«. Die weitere Feststellung des Geleitwortes: »Wer über Werkbüchereien jetzt und in Zukunft diskutieren und urteilen will, kann es nicht tun, ohne das Buch von Dr. Birkholz zu kennen«, erklärt, warum dieses Werk nicht nur zur unbedingt notwendigen bibliothekarischen Fachliteratur in allen Büchereien und Büchereischulen gehört, sondern weshalb es außerdem auch für die Beschäftigung mit kultur- und sozialpolitischen Fragen unentbehrlich ist.

Hedwig Bieber